

Erste Abtheilung.

Die Donaugegenden.

Nächster Umkreis.

Rußdorf. Heiligenstadt. Döbling. Grinzing.
Sievering.

Unmittelbar vor der Rußdorfer Linie spaltet sich die Straße, der linke Arm derselben führt gerade nach Döbling, der rechte, sich abwärts senkend, nach Rußdorf. Nahe an der Linie, rechts an der Straße, bemerkt man ein kleines Monument, das „Prälatenkreuz“ genannt, errichtet von dem Probst Ambros von Klosterneuburg, welcher am 26. Juni 1779 eben des Weges fuhr, als das nahe Pulvermagazin in die Luft sprang. Eines seiner Pferde ward erschlagen, er selbst blieb unbeschädigt. In frommer Dankbarkeit stiftete er diese Denksäule. Das stattliche Gebäude der Kaiser-Ferdinands-Wasserleitung, ebenfalls zur Rechten des Weges liegend, zieht auch den Blick des Wanderers an. — Die früher elend beschaffene Straße von der Linie bis Rußdorf ist in neuester Zeit chaussirt und wird gut erhalten. In der Fortsetzung derselben bleiben uns rechts schöne Wiesen, (früher wohl Strombette der Donau, welche jetzt weiter nach rechts strömt), zur Linken Höhen und Häuser, welche zu Döbling gehören, zu welchem schönen Dorfe, von welchem später die Rede sein wird, mehrere wohl gebahnte Wege hier von der Straße hinaufführen. Wir kommen an der Böhm-Mühle (wo ebenfalls ein Weg nach Döbling einlenkt) vorüber, dann an dem

stattlichen Fabriksgebäude der Maschinen-Parquetten-Fabrik des Herrn Baravitzka, ferner an einer k. k. Schwefelsäure-Fabrik, an einer namhaften Ziegelei, endlich an dem Gasthause zur Neumühle (wo ein Weg nach Heiligenstadt einlenkt) vorüber, und stehen dann an den ersten Häusern von Rusdorf. Von der Linie hieher wandert man eine halbe Stunde. — Das Dorf zieht sich in der Reihe von Häusern längs der Donau und anderseits links gegen das Gebirge hin. Die Gemeinde zählt über 2700 Einwohner. Hier ist der Landungsplatz der Dampfschiffe, so wie aller Schiffe, welche aus dem Oberlande kommen. Am hiesigen Polizeiamte erhalten die letztern die Erlaubniß zur Einfahrt in den Wienercanal. — Am Eingange des Ortes (von Wien her) das gerne besuchte Kaffee- und Bierhaus des Herrn Bosh, dessen Bräuhaus weiter oben steht. Das Gebäude des Kaffee- und Bierhauses war früher eine gräßlich Lamberg'sche Villa. Herrliche Aussicht über den Strom. Gegenüber liegt das Gasthaus zur Rose, von den Wiener Gourmands wegen der daselbst zu erhaltenden schmackhaften Fische und Krebse zahlreich besucht. Weiter aufwärts längs des Stromufers bemerken wir das Gasthaus zur „Ueberfuhr der Landwehr“, endlich den Landungsplatz der Donau-Dampfschiffe und gegenüber das Bureau und die Agentie der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, und das Casino mit Garten und Restauration. In neuester Zeit ist die Einrichtung getroffen, daß hier auch Passagierzimmer zur Disposition gestellt sind, was besonders für die mit dem Dampfboote Abreisenden bequem ist, welche hier übernachten können, um am Morgen zur Abfahrtsstunde gleich zur Stelle zu sein. Hier endet auch die Häuserreihe an der Donau, und es führt dann ein Weg hinauf zu dem sehr besuchten Local des Bockkellers, mit artigen Anlagen und schöner Aussicht. In dem mehr einwärts liegenden Theile des Ortes ist besonders die ausgezeichnete Färberei der Hackhofer'schen Erben, ein großartig und musterhaft betriebenes Etablissement, zu bemerken. Das Dorf ist uralt. Es litt viel in den Hussitenkriegen (1428), durch die Heerzüge Corvins (1484) und ward in den türkischen Invasionen 1529 und 1683 in Asche gelegt. Auch in den französischen Invasionen von 1805 und 1809 litt der Ort großen

Schaden. Seit 1783 ist Rusfdorf eigene Pfarre. Die Kirche ist 1787 erbaut. Das Altarblatt St. Thomas ist ein schätzbares Werk. Wie in der Umgegend hier überall, wird auch um Rusfdorf starker Weinbau betrieben und liefert geschätzte Weine.

Das Dorf Heiligenstadt ist kaum eine Viertelstunde weit von Rusfdorf entlegen. Mehrere Wege führen von dem einen Dorfe in das andere. Auf einer der Höhen bemerkt man den stattlichen Bau der Zell'schen Wachstuch-Fabrik. Heiligenstadt ist eines der ältesten Dörfer des Landes. Höchst wahrscheinlich pflanzte Kaiser Probus hier die ersten Reben im Noricum. Schon zur Zeit als der heilige Severin hier haufete (gegen Ende des 5. Jahrhunderts) hieß die ganze Gegend ad vineas. Dieser vielgepriesene Heidenbekehrer errichtete seine Zelle in diesen Weingärten. Ueberbleibsel dieses uralten Baues ist vermuthlich die Jakobskapelle. Severin starb hier (8. Jänner 482) und ward in seiner Zelle beerdigt. Sterbend hatte er aber noch den nahen Einfall der Barbaren in das Noricum prophezeit und die gänzliche Verheerung dieser Fluren. Seine frommen Brüder und Schüler, dieser Prophezeiung eingedenk, verließen das Land und nahmen den Leichnam des Heiligen mit sich nach Italien. Dort ruht er noch im Kloster San Severino in Neapel. Der Einfall der Barbaren erfolgte auch wirklich. Die Gegend blieb einsam bis zur Zeit der Babenberger, wo hier wieder ein Dorf erstand. Unter den Drangsalen zur Zeit der türkischen und französischen Invasionen litt Heiligenstadt sehr, besonders 1683, wo es gänzlich zerstört ward. Gegenwärtig ist Heiligenstadt einer der besuchtesten Orte der schönen Umgebungen Wiens. Es zählt jetzt über 160 Häuser mit mehr als 1500 Einwohnern. Es gibt hier sehr schöne freundliche Landhäuser. Die Heilquelle von Heiligenstadt war vermuthlich schon von den Römern gekannt, im Mittelalter aber gänzlich verschollen, und erst seit 1784 ward man wieder darauf aufmerksam, als ein Bürger, Namens Johann Burger, durch ihren Gebrauch Heilung von Gliederschmerzen gefunden hatte. Er ließ die Quelle reinigen, fassen und in seinen Garten leiten. Dr. Klinger analysirte sie zuerst, später auch Erdelyi, Tassaró und Baudis. Das Wasser hat Aether, Mittelsalz, laugenartige Kalkerde, Eisentheile und etwas Schwefel. Es zeigt Heilkraft bei

Hautkrankheiten, artritischen und rheumatischen Leiden, Leberverhärtungen, zäher und steinartiger Disposition der Urinblase und der Nieren. Auch in hysterischen und hypochondrischen Zuständen, bei Hämorrhoidalbeschwerden u. s. w. bewährte sich das Wasser als heilsam. Als kaltes Getränk und kaltes Bad gebraucht, dient es zur Stärkung der Nerven, Herstellung von Lähmungen u. s. w. Nach Burger besorgte ein gewisser Steindl als Bademeister die Heilanstalt. Er verließ sie 1809, nach den Zerstörungen durch die Franzosen. Herr Woller erkaufte sie, und ihm verdankt das Bad seine eigentliche Belebung. Unter ihm entstanden die Gartenanlagen, der Neubau des Badehauses u. s. w. 1832 verkaufte Woller das Etablissement an Herru Schweyer, und von diesem ging es an den gegenwärtigen thätigen Besitzer Herrn Kugler über. — Das Badhaus ist gut und zweckmäßig eingerichtet, der Garten zu einem freundlichen Park geworden; in Mitte desselben ward eine Schwimm- und Badeanstalt errichtet. Vor dem Badehause ist der Speisegarten, mit einer geräumigen gedeckten Halle. Die Bewirthung ist gut, was man von den wenigsten Gasthöfen in der Umgebung Wiens rühmen kann. In der Nähe des Badhauses ist das Wagner'sche Kaffeehaus und dessen Restauration, mit einem freundlichen Baumgarten und einer Terrasse, mit sehr schöner Aussicht auf die Donau. Hier versammelt sich an den Sommerabenden meist zahlreiche Gesellschaft. — Außerhalb des Kaffeehauses ist der Platz. Er ist nicht sehr groß. Dort steht auch der Pfarrhof, das Schulhaus und das uralte St. Jakobikirchlein, einst die Zelle St. Severins. Wahrscheinlich war das jetzige Dratorium diese Zelle. Die Besichtigung dieser historisch so merkwürdigen Stelle wird jeden Freund der Geschichte interessiren. Das Kirchlein wird durch zwei Gemälde, welche Herr Professor Schulz hieher schenkte, geziert. Sie zeigen den heiligen Severinus und eine Darstellung der unbesleckten Empfängniß. Die Pfarrkirche zu St. Michael, auch ein alterthümlicher Bau von Herzog Leopold dem Sieghaften von Babenberg am Ende des 11. Jahrhundert, steht an der Südseite gegen Döbling. Das entstehende Dorf erhielt von der Kirche den Namen St. Michael, aber schon 1246 finden wir es unter dem Namen Sanctus locus, später als Sancta civitas. Die Kirche war mehrmals beschädigt und wieder hergestellt: der jetzige

Bau stammt von 1534. Vor ein paar Jahren ward die Kirche neuestens restaurirt und mit einer Freske über dem Hauptthor geschmückt. Die Sage, daß auch Tempel in Heiligenstadt gehäuset haben, hat sich erhalten, und noch zeigt man das Haus, wo die Comthurei gewesen sein soll. Der Ort Heiligenstadt liegt in einer, vom Kesselbache und Rußbach durchströmten Schlucht. Von Süden her (vor Döbling) führt ein ziemlich steiler Abhang in den Kessel, und jenseits im Norden erhebt sich der Rußberg, eine mit Reben bepflanzte Höhe, wo einer der geschätztesten Weine Oesterreichs gewonnen wird. Auf der südlichen Höhe zwischen Heiligenstadt und Döbling ist in den letzten Jahren eine ganz neue Ansiedlung, eine Reihe von recht netten freundlichen Landhäusern entstanden, welche den Namen Neu-Heiligenstadt trägt. Im Norden von Heiligenstadt liegt Rußdorf, im Westen Grinzing und Sievering, alle kaum eine viertel bis halbe Stunde weit entfernt. Nach allen Richtungen, so wie auch auf den Rußberg führen Wege und Fußsteige, die meisten von sehr schlechter Beschaffenheit, wie dieß bei den Verbindungen der Dörfer um Wien meist der Fall ist, wo eine gute Straße zu den Seltenheiten gehört. Der Weg, welcher von Rußdorf herüber am Fuße des Rußberges, längs dem Bache, nach Heiligenstadt führt, von wo er sich sodann an der Brücke nächst der Bildsäule des heiligen Johann von Nepomuk (dem hier sogenannten „weißen Johannes“) weiter nach Grinzing zieht, ist zu einer recht anmuthigen Promenade, gut gebahnt, mit Ruhebänken ausgestattet. Dieser angenehme schattige Pfad hat auch dadurch Interesse gewonnen, daß Beethoven sehr gerne hier weilte. Eine Gesellschaft von Kunstfreunden hat sich vereint, dem unsterblichen Tonmeister ein Denkmal auf seinem Lieblingsplätzchen zu errichten. Der Platz ist bereits planirt, bepflanzt mit Blumen und von einem Gitter umgeben erhebt sich das Piedestal, welches die Erzbüste des Meisters, von Fernfort in Wien gegossen und bereits vollendet, tragen wird. Die Aufstellung erfolgt noch heuer. Der Dichter L. A. Frankl und Herr Hofkapellmeister Randhartiger werden zu diesem Zwecke in Herrn Kugler's Garten salon eine Akademie veranstalten, wornach die Feier statt haben wird. Heiligenstadt gewinnt an diesem stillen anmuthigen Plätzchen einen gewiß allen Kunstfreunden in-

teressanten Punkt. — Von Heiligenstadt führt ein in neuer Zeit etwas ausgebeffertter Fahrweg immer noch steil genug den oben erwähnten Abhang hinan, auf das lustige Plateau, worauf die Häuser von Neu-Heiligenstadt liegen. Auf diesem Plateau eröffnen sich herrliche Ausichten, gegen Ost auf die Donau, die Brigittenau und weit hinaus in das Marchfeld bis an die ungarischen Berge, gegen Süden auf die Residenz mit ihren zahllosen Häusern, gegen West auf die schönen Thalgegenden von Grinzing und Sievering, gegen Nord auf die Kette des Kahlengebirges. Im Südwest fliegt der Blick an die norische Gebirgskette, aus welcher der Schneeberg sein Haupt erhebt. Längs der Fahrstraße ist ein sehr gut angelegter Promenadesteig geführt, welcher jenseits des Plateau's wieder hinabführt an den Krottenbach. Ehe das Plateau sich abenkt, kommt man noch an der schön gelegenen hohen Warte vorüber, einer von Herrn Grandjean erbauten Villa, einst von dem englischen Gesandten bewohnt, dann in ein Kaffeehaus umgestaltet, jetzt von Herrn Walch geleitet, welches sehr besucht wird und gut eingerichtet ist. Auf dem Plateau ist auch ein zweites neues sogenanntes Café-Restaurant durch einen Herrn Pilzhofer dem Publicum eröffnet. Rückwärts an das Haus schließt sich eine freundliche, auch den Besuchern geöffnete Parkanlage.

Am Krottenbache, an der Absenkung des Plateau liegt das Gasthaus und der Gasthausgarten zum Rußwaldel. Zur Rechten führt der Weg nach Unter-Döbling, geradeaus erhebt sich die Straße wieder zur Höhe von Ober-Döbling. Links führt ein Steig hinaus zur Böhm-Mühle an der Außdorferstraße. Hier thront die herrliche Villa Tullnerhof, der schöne Landsitz des bekannten Kunstfreundes Herrn v. Arthaber, von ihm ganz neu erbaut und mit einem herrlichen Garten umgeben, der auch seines Blumenreichthums wegen sehenswerth ist. In der Villa befindet sich auch die höchst schätzbare Gemäldesammlung des Besitzers; seine Gefälligkeit gestattet dem gebildeten Fremden gerne die Besichtigung. Auf dem kleinen Platze, wo der Eingang in den Tullnerhof sich befindet, steht auch die Johanneskirche. Dieses Kirchlein ward 1726 erbaut, 1836 entweiht und aufgelassen und zu einem Theater umstaltet. In neuester Zeit ward es wieder geräumt, neuerdings zur Kirche eingerichtet und zum Gottesdienste eingeweiht.

Rechts ab von da zieht sich die Herrngasse mit zahlreichen schönen Landhäusern, und am Ende derselben steht die jetzige Pfarrkirche, seit 1827 ganz neu und geschmackvoll erbaut, St. Paulus geweiht. Die alte Döblinger Kirche war sowohl in den Heerzügen Corvins, als in den türkischen Invasionen zerstört worden. Die letzte Herstellung derselben war 1780 geschehen, als Döbbling zur Pfarre erhoben ward. Ober- und Unter-Döbbling zählen zusammen mehr als 3000 Einwohner. Der Ort kam erst in neuer Zeit zu solcher Blüthe. 1760, als der berühmte Feldmarschall Daun sich hier eine Villa erbaute, war Döbbling noch ein nur wenig besuchter Ort. Das Beispiel Dauns ward indessen bald befolgt. Mehrere edle reiche Familien erbauten sich hier Landhäuser und gegenwärtig ist Döbbling nach Hiezing das schönste Dorf in Oesterreich. Auch der k. k. Hof hatte hier einen Lustgarten, welcher aber in neuester Zeit aufgegeben und zu Baustellen an Privatleute überlassen ward. Es entstand daselbst zuerst das gräflich Wallis'sche Haus, dann das Casino Zögernitz, wozu auch ein Theil des alten Kaisergartens und eine neue recht freundliche Anlage gefügt ward. Außerdem sind in Döbbling auch noch mehrere Gasthäuser mit Gärten, worunter wir den Hirsch (das älteste), das Kreuz, den Adler nennen. Herr Krieglger hat eine treffliche Conditorei hier eröffnet. Seit 1814 hat Döbbling auch ein Badehaus. Die Quelle soll auch Heilkraft besitzen. Herr v. Schützenau, der erste Besitzer, hatte es recht anständig herrichten lassen. Später ward auch eine Schwimmschule angelegt. An den Hof schließt sich der freundliche Badegarten. An dem Wege gegen Neusift hin steht das trefflich eingerichtete Privatinstitut für Geistesranke, von dem verewigten Herrn Dr. Görzen gegründet. Das Haus, stattlich und palastähnlich, ward aus der ehemaligen Villa Henikstem im Jahre 1832 hergestellt. Ein schöner Park umgibt dasselbe. In diesem Institute lebte auch der dem Irtsinn verfallene, berühmte Graf Stephan Széchenyi und gab sich in seiner Geisteszerrüttung den Tod durch einen Pistolenschuß. Nach diesem Vorfalle gab Herr Görzen das Institut auf. Bei seinem Rücktritte übernahmen es die Herrn Doctoren Obersteiner und Leidesdorfer, welche noch jetzt dasselbe besitzen. Man zählt es zu den besteinggerichteten und geleiteten Anstalten dieser Art. — In Unter-Döbbling (Herrngasse

Nr. 26) befindet sich auch eine treffliche orthopädische Heilanstalt der Herren Dr. Lorinser und Fürstenberg. Es besteht in Döbling auch eine Kinderbewahranstalt. Bemerkenswerth ist in Döbling die großartige Hauptkellerei der Scherzer'schen Wein-Großhandlung, so wie die großen Weinlager und Depots der Weinhändler Herren Römer (früher Lenky), Schneider und Schwarzer.

Zu erwähnen ist ferner die Schegar'sche Holz-Mosaik-Fabrik (Ober-Döbling, Hauptstraße Nr. 201—223). Es hat sich hier von angesehenen Bewohnern ein Verein zur Verschönerung Döblings und der Umgegend gebildet. Seit 1847 hat der Verein gute Fuß- und Fahrwege angelegt und renovirt; zur Errichtung und Erweiterung der Alleen sind über 1000 Bäume gepflanzt worden, auf mehreren schönen Punkten wurden Plattformen und Anlagen errichtet und zahlreiche Ruhebänke gesetzt. Standbilder, Straßenübergänge, Treppen und Schranken wurden angelegt oder neu hergestellt. Noch ist des vielbesuchten Unterhaltungsplatzes „zur schönen Aussicht“ zu erwähnen. Ferner müssen wir noch des sogenannten „Währingerstüpfes“ gedenken. Dort hatte vor mehreren Jahren ein Herr Kremser ein Gasthaus mit Garten eingerichtet. Nach vielfachem Wechsel des Besitzes gelangte zuletzt der bekannte Wiener Delicatessenhändler Herr Sacher in das Eigenthum. Das Etablissement war großartig zum Casino mit Restauration, Meierei u. s. w. umstaltet. Gegenwärtig hat es Herr Wendel an sich gebracht, und die sämtlichen Garten-, Saal- und Speise-Lokalitäten mit der Meierei in den besten Stand gesetzt. Hier in der Nähe steht auch der große (zu Währing gehörige) Gasometer der englischen Gasbeleuchtungs-Association. — Schließlich müssen wir auch des an der Straße nach Grinzing und Sievering gelegenen Friedhofes gedenken, in welchem schöne Grabdenkmale und auch die Ruhestätten der bekannten Volkscomponisten und Kapellmeister Strauß und Lanner sich befinden. Die lieblichen genialen Tanzweisen dieser beiden Künstler sind im höchsten Grade volksthümlich geworden und haben in ihrer Gattung keinen Rivalen.

Ich geleite nun den Wanderer zu den schönen Spaziergängen in die westlich von Döbling gelegenen Orte. Eine der angenehmsten Wanderungen ist jene von Döbling nach Neustift und Salmansdorf (hier auch Salmersdorf genannt). Der Weg führt

von der Hirschengasse an dem Irren-Institute vorüber, hinab an den Krottenbach und dann längs desselben fort bis Neustift in einem kleinen Stündchen. Die Gegend ist ungemein freundlich und schön. Zur Linken erhebt sich die Höhe der Türkenchanze. Sie trägt den Namen noch von der großen türkischen Batterie, welche im Jahre 1683 hier stand und deren Erstürmung in der Schlacht des Entsatzes Wiens durch das christliche Heer, nach furchtbarem Blutvergießen, den Sieg des Tages entschied. Jetzt stehen auf der Höhe die k. k. Munitionsgebäude. Der ganze Hügel ist Sand, mit Massen von Conglomeraten, in denen Versteinerungen gefunden werden. Eine botanische Merkwürdigkeit dieser Höhe, welche kaum 600 Fuß über dem Meere liegt, ist das Vorkommen des isländischen Mooses (*Lichen islandicum*), jener Flechte, welche man sonst bei uns nur auf Alpenhöhen findet. — Zur Rechten öffnen sich schöne Aussichten auf die Höhen des Rahlensgebirges. Neustift ist ein kleiner sehr freundlicher Ort von etwa 40 Häusern, mit über 300 Bewohnern. Seit 1784 ist es eine Pfarre. Außer seiner schönen Lage, dem Schweizeralon und den dazu gehörigen Gasthauslocalitäten, wo man recht gute Bewirthung findet, bietet der Ort keinerlei Merkwürdigkeit. — Von hier geht über die Höhe zur Linken ein Weg nach Böbleinsdorf. Gerade vorwärts führt der Weg nach Salmansdorf, Dörfchen mit kaum 20 Häusern und etwas über 100 Einwohnern. Der Ort liegt ziemlich hoch an den Hängen des Hermannskogels (s. unten) und bietet eine herrliche Uebersicht der Gegend, der Hauptstadt mit ihren Häusermassen und fast des ganzen Wienerbeckens mit seinen begränzten Höhen.

Von Döbling führt ein gut erhaltener Fahrweg vorüber an einem Theile von Unter-Döbling und dem obenerwähnten Friedhofe nach Grinzing. Gleich außerhalb des Friedhofes scheidet sich die Straße gerade aus (westlich) nach Sievering, von welchem Orte wir später sprechen werden, rechts (nördlich) nach Grinzing. Dieser letzte Zweig der Straße, ist, wie bereits erwähnt, recht wohl erhalten und neben ihm, mit einer freundlichen neugepflanzten Allee versehen, zieht ein angenehmer Promenadenweg bis in das Dorf. Uebrigens führen auch von allen Theilen Döblings, so wie von Heiligenstadt, sehr angenehme Fußsteige nach Grinzing. Dem

Fahrwege folgend, kommt man zuerst an dem Gasthause und Wirthsgarten „zum guten Weinberg“ vorüber, in die lange Hauptstraße des Dorfes, welches über 100 Häuser, mit mehr als 1000 Einwohnern, zählt. Es wird von dem Kesselbache durchströmt. Die Reben der hiesigen Hügel liefern einen der geschättesten österreichischen Weine. Uebrigens befindet sich hier auch ein Bräuhaus, so daß für die durstigen Kehlen in keiner Beziehung Mangel zu besürchten ist. Die Pfarrkirche zu Grinzing ist ein mächtiger altdeutscher Bau aus dem 15. Jahrhundert. Das Dorf ist uralt und theilte die Schicksale der benachbarten Ortschaften. Ursprünglich war es der Sitz eines edlen, schon im 14. Jahrhundert erloschenen Rittergeschlechtes. Diese Herren von Grinzing saßen wahrscheinlich in einem Schlosse an der Stelle des jetzigen Trommelhofes. Im Hause Nr. 101 befindet sich eine von Ihrer Majestät der Kaiserin Karoline Auguste gestiftete und erhaltene Mädchen-Anstalt zur Heranbildung tauglicher und moralischer Diensthöten, verbunden mit einer unentgeltlichen Kinderbewahr-Anstalt. Von Grinzing führt auch der Fahrweg auf den Himmel, wohin wir unsern Leser über Sievering führen werden. Auch geht von hier der bequemste Weg auf den Kahlenberg. Für die Touristen sind in Grinzing Pferde in Bereitschaft, um auf den Berg reiten zu können. Der Preis eines Reitpferdes auf den Berg ist 70 kr. öst. W. — Nicht minder führt von Grinzing auch der Fahrweg auf den Kobenzl, wohin man auch von hier aus auf einem sehr angenehmen Fußsteige zwischen Weinbergen gelangt, der gleich vom Ende des Dorfes aufwärts zieht. Man ersteigt den Kobenzl auf diesem Wege leicht in einer und einer halben Stunde. Etwas unterhalb des Kobenzl trennt sich dieser Fußsteig. Links aufwärts und geradeaus führt er auf den Kobenzl, rechts über eine Wiese auf das Krappenwäldel. Dieser, von den Spaziergängern sehr zahlreich besuchte Ort liegt schon in ziemlicher Höhe und gewährt äußerst schöne Ansichten. Eine schöne Wiese liegt unter dem Abhange, auf welchem das Lusthaus mit der Hauptansicht steht, zur Rechten und Linken schöne Baumgruppen, unter deren Schatten das Wirthshaus mit Tanzhütte, Kegelbahn u. s. w. gelegen. — Vom Wirthshause führt der Fahrweg hinab nach Grinzing, Steige, von demselben abmündend, nach Heiligenstadt, Nuß=

dorf u. s. w. — Die Anlagen auf dem Krapfetswaldel und die jetzige freundliche Gestaltung der Umgebung dankt man der Mühseligkeit des als Verschönerer der Wiener Umgebungen unvergeßlichen Fürsten Johann Liechtenstein, welcher die von einem Herrn v. Hönigshof, welcher das Lusthaus und den Hain gemiethet hatte, begonnenen Verschönerungen vollendete.

Wir kehren auf den oben erwähnten Scheidepunkt der Straßen von Grinzing und Sievering zurück und schlagen den Weg nach dem letztern Orte ein, dessen erste Häuser man schnell erreicht. Sievering theilt sich in Unter- und Ober-Sievering. Ein geringer Zwischenraum trennt die beiden Abtheilungen. Auf diesem Zwischenraume steht die altherwürdige Pfarrkirche, dem heil. Severin geweiht, ein schöner altdeutscher Bau vom Jahre 1380. Doch stand hier auch schon früher eine Kirche. Am Hochaltar das Bild des norischen Apostels. Der ganze Ort besteht aus einer fast eine halbe Stunde langen Gasse mit etwa 160 Häusern, meist sehr freundlich situiert, und über 1200 Einwohnern. Der Sieveringerbach, ein oft plötzlich furchtbar anschwellendes Gebirgswasser, durchströmt den Ort. An Gasthäusern fehlt es hier nicht. Am Ende des Ortes liegt der große Steinbruch, die steinerne Wand genannt. Man bemerkt ihn selbst mit unbewaffnetem Auge von den Anhöhen Wiens, wohin er gefehrt ist. Er gehört auch der Gemeinde Wien. Er theilt sich in den großen und den kleinen. Es bricht daselbst trefflicher Schiefer, ein ausgezeichnetes Baumaterial. Auf der halben Höhe des Steinbruches steht das Gasthaus „am Steinbruch“ mit Garten. Es ist daselbe neuerlichst unter dem Namen der „Felsenkeller“ neu hergerichtet worden. An demselben vorüber führt der Fußweg, mit Stufen an den steileren Stellen versehen, auf den „Himmel“. Die Ersteinigung nimmt kaum eine Viertelstunde in Anspruch. Vor der Zeit Kaiser Josephs II. zeigte die jetzt so freundliche Anlage nur ödes Gestrippe. Zu jener Zeit erkaufte Hofrath Binder von Krieglstein den Platz und begann die Anlage zu bilden. Sie erreichte ihre höchste Vollendung unter dem Freiherrn v. Braun, welcher ihr eigentlicher Schöpfer genannt werden muß. Später ging der Besitz an Herrn v. Schosulan über, und jetziger Eigener ist Herr Sothen. Auf der Terrasse vor dem Schloßchen eröffnet sich eine

prachtvolle Aussicht auf die Donau, in das Marchfeld, auf die Hauptstadt und auf die Gebirgskette im Süden und Südwest. Namentlich gibt es keinen zweiten Punkt in der Umgebung Wiens, welcher einen so umfassenden Ueberblick der Hauptstadt selbst gewährte. Herr Sothen selbst bewohnt das Schlößchen und hat in demselben auch Wohnungen für Miethpartheien hergerichtet. Die Restauration ist aber aus dem Gebäude in die rückwärts gelegenen Anlagen, in die sogenannte Schweizerhütte, verlegt worden, wo auch ein neuer Zubau zu diesem Zwecke aufgeführt worden. Doch ist dem Publikum der Besuch der Terrasse mit der Aussicht freigegeben geblieben. Rings um das Gebäude her sind recht freundliche Anlagen. Dicht hinter demselben erhebt sich der Neubau einer Kapelle, der heiligen Elisabeth geweiht, von Herrn Sothen als Denkmal der Vermählung Sr. Majestät des Kaisers erbaut. Die Kapelle ist im gothischen Style gehalten. Dieser herrliche Bau ist ein Schmuck der ganzen Gegend. Die Einweihung der Kapelle erfolgte am 31. Juli 1856. Der Bau ist nach den Plänen des Architekten Garber ausgeführt; das Altarblatt, die Himmelskönigin in der Glorie, unter ihr die Heiligen Franz und Joseph und die heilige Elisabeth, ist ein Meisterwerk Kupelwiefers. Der Standpunkt unter dem Portal bietet eine der bezauherndsten Uebersichten Wiens und seiner Umgebungen. Für alle Fälle zählt der Himmel zu den schönsten Punkten der Umgebungen Wiens. Der Fahrweg auf den Himmel führt von Grinzing herauf bis an das Schloß. An dieser Straße, auch auf einer Höhe des Berges, erhebt sich ein stattliches, weitbin schauendes Gebäude von Herrn Grünholz, dem ehemaligen Cafetier des Café-français in Wien, unter dem Namen Belle-Vue als großartiges Casino errichtet, aber Grünholz ist darüber zu Grunde gegangen. Jetzt betreibt das Etablissement ein Herr Makusch.

Fernerer Umkreis.

Kobenzl. Kahlenberg. Leopoldsberg.
Hermannskogel.



Wir besteigen nun die schönen Höhenpunkte des celtischen Gebirges. Vom Himmel aus erreichen wir die ganze Folge-
reihe der merkwürdigsten Gipfel, ohne mehr in das Thal herab-
steigen zu dürfen. Vom Schlosse am Himmel dem Fahrwege
folgend, an der Meierei vorüber, lassen wir den rechts ablenkenden
Arm der Straße, welcher nach Grinzing hinabführt, liegen, und
wandern gerade aus, wo uns dann dieser Theil des Weges in
weniger als einer Viertelstunde hinüber führt auf den Kobenzl.
Zu versehen ist der Weg nicht, denn am Thore, welches die Ab-
grenzung des Gebietes des Himmels bezeichnet, liegen auf der
jenseitigen Höhe schon die Wirthschaftsgebäude des Kobenzl im
Auge. Der Kobenzlberg führte früher den Namen Reisenberg,
und war Eigenthum der Jesuiten. Nach der Aufhebung des Dr-

dens brachte Graf Johann Philipp von Kobenzl den Berg an sich und ließ hier durch die geistvollen Gartenkünstler Mayer, Nowotny und Fisch den prachtvollen Park anlegen, an dessen Vollendung 20 Jahre gearbeitet ward. Nach dem Tode des Grafen Kobenzl brachte Baron Pfaffenhofen, bekannt durch seinen großen verwickelten Prozeß mit den Bourbons, den Berg an sich. Anfangs that er viel für die Erhaltung des Parkes, aber später war seine Lage in Folge des erwähnten Prozeßes bedrängt und der Garten ward sehr vernachlässigt. Der Besitz ging endlich an Herrn von Reichenbach über; die Anlagen des Parkes sind wenigstens theilweise noch immer erhalten, und derselbe gehört jetzt noch zu den schönsten Punkten der Umgebung Wiens. Der Zutritt ist dem Publikum gestattet. Die Terrasse vor dem 1825 renovirten Schlosse bietet eine der herrlichsten Aussichten. Auch die Parthien des Parkes sind von hoher Schönheit. Herrliche Baumgruppen, schattige Waldparthien wechseln mit den prachtvollsten Wiesen; der Blumen-garten am Schlosse ist reich dotirt. Der Weg vom Kobenzl auf den Kahlenberg ist ohne Führer leicht zu verfehlen. Fremde, der hiesigen häufig sich kreuzenden Waldwege Unkundige werden daher gut thun, sich in der Meierei oder auch schon früher am Himmel einen Führer zu dingen; der Weg ist sehr angenehm, kaum eine halbe Stunde und man hat die Höhe des Kahlenberges gewonnen. Der Kahlenberg ist der größte, wenn auch nicht der höchste Gipfel dieses Gebirgszuges. Der höchste Gipfel in diesem Theile ist der Hermannskogel, welcher eine Seehöhe von 1712' erreicht. Der Kahlenberg hat 1552', der Leopoldsberg 1329' Seehöhe. Da die Donau am Fuße des Leopoldsberges 495' über dem Meere fließt, so ist die absolute Erhöhung des Leopoldsberges 834', des Kahlenberges 1057' und des Hermannskogels 1215' über dem Boden. Der Kahlenberg führte in früherer Zeit der vielen Wildschweine wegen, welche hier in den dichten Eichenwäldern hauseten, den Namen des Schweinsberges und gehörte wie der Leopoldsberg dem Stifte Klosterneuburg. Die Kaiserlichen traten den Berg an Kaiser Ferdinand II. ab, welcher 1628 hier ein Kamaldulenserkloster stiftete, welches 1683 von den Türken in Brand gesteckt, dann wieder erbaut, und 1782 von Kaiser Joseph II. aufgehoben ward.

Der Berg ward verkauft und es bildete sich aus den ehemaligen Zellen der Mönche ein kleiner Ort, welcher den Namen Josephsdorf erhielt. Die Kirche wurde 1783 zum heiligen Joseph neu geweiht, aber 1809 geschlossen und Josephsdorf nach Heiligenstadt eingepfarrt. Den Kahlenberg selbst brachte zuerst Frau v. Traunwieser an sich. Später erkaufte ihn Fürst Johann Liechtenstein, welcher auch von Klosterneuburg den Leopoldsberg pachtete und beide Gipfel in einen Thiergarten zog. In neuester Zeit ward der Wiener Bürger Herr Finsterle Eigenthümer des Kahlenberges. Seit seinem Tode ist seine Witwe Besitzerin des Kahlenberges. Herr Finsterle hat wesentliche Bauten daselbst vorgenommen und auch die Kirche wieder herstellen lassen. Sie hat ein Altarblatt von Schilcher erhalten u. s. w. Herr Finsterle empfing dafür die päpstliche goldene Verdienstmedaille, und Se. Eminenz der Herr Nuntius Viale Prela schenkte der Kirche einen werthvollen Kelch. Unter der Kirche ist die Gruft der Kamaldulenser, deren Leichen mumienartig erhalten sind. Vor der Kirche ein tiefer Brunnen, ein Gasthaus u. s. w. Ein Baumgarten umgibt das Gasthaus, an welchem eine Terrasse mit prachtvoller Aussicht, doch durch den vortretenden Leopoldsberg beschränkt, sich befindet. Hier war ein Lieblingsaufenthalt Mozarts und hier componirte er auch seine „Zauberslöte“. Dieses sogenannte „Mozarts-Casino“ ist jetzt unter Leitung des Herrn Dirkas gut eingerichtet. Es besitzt eine eigene Meierei. Der Berg wird häufig besucht, um auf diesen Höhen den Sonnenaufgang zu genießen. Herr Dirkas hat auch entsprechend für Unterkunft solcher Besucher gesorgt. Mehrere der hiesigen Häuser sind recht zierlich. Die ganze Ansiedlung besteht aus etwa 30 Gebäuden, mit 60 bis 80 Einwohnern. Auf dem Friedhofe, der sehr pittoresk gelegen, ist die Grabstätte des edlen Fürsten de Ligne, eines großen Freundes dieser Höhen, der auch manches zu ihrer Verschönerung beitrug. Vom Kahlenberg führt ein sehr reizender, gar nicht mühevoller Weg durch den Buchenwald und über die Sulzwiese hinüber auf den Nachbargipfel des Leopoldsberges, des letzten Ausläufers der schönen celtischen Bergkette, welcher hier an das Donauufer abfällt. Man bedarf zu dem Wege vom Kahlenberge auf den Leopoldsberg kaum ein Stündchen.

Zur Römerzeit schied der celtische Gebirgszug die Provinzen Noricum und Pannonia. Der Donaustrom war die Grenzmark des römischen Reiches gegen die Markomanen. Höchst wahrscheinlich stand auf dem Leopoldsberge, dem Grenzhüter gegen die Barbaren, schon ein Römerkastell. Es erlag in den Stürmen der Völkerwanderung. Erst als die Babenberger als Fürsten hier hauseten, entstand wieder eine Burg auf dieser fernschauenden Spitze. Leopold der Heilige verlegte den Fürstensitz von Melk hieher, und von diesem Punkte aus verbreitete sich die Kultur in dem Ostgau. Hier auf dem Söller der Burg raubte der Abendwind der Markgräfin Agnes den Schleier, dessen Wiederfinden Anlaß zur Gründung Klosterneuburgs gab. Hier starb 1136 der heilige Leopold. Sein Sohn und Nachfolger Heinrich Jasomirgott gründete eine Herzogsburg in dem erstehenden Wien und bezog dieselbe. Doch blieb die Burg auf dem Leopoldsberg noch immer eine ansehnliche wichtige Feste. Hier hauseten von 1230 bis an ihren Tod Theodora, die Mutter Friedrichs des Streitbaren. Hierher begab sich Albrecht I., Rudolfs von Habsburg Sohn, als die Wiener sich im Aufbruch gegen ihn erhoben hatten. Als Albrecht mit dem Hopsen Lachsenburg erbaute, wurden die Marmorbildsäulen und Einrichtung des Leopoldsberger Schlosses nach Lachsenburg gebracht. In den Kriegen, welche später Oesterreich verherbten, ward die Burg mehrmals zerstört und wieder erbaut, endlich 1529 auf Befehl der Regierung ganz gesprengt, um den vordringenden Türken keinen Platz preiszugeben. So lag hier alles in Trümmern bis 1679. Kaiser Leopold I. hatte in der Pestzeit das Gelübde gethan, die Kapelle auf dem Leopoldsberge wieder herzustellen. Er legte am 9. September 1679 den Grundstein, aber der Bau ward schon 1683 von den Türken wieder zerstört. Neuerdings begann der Kaiser 1693 den Bau, welcher 1695 vollendet war. Seitdem erhielt der Berg, welcher früher Kahlenberg hieß, den Namen Leopoldsberg, und jener ging auf den zweiten Gipfel, den früher sogenannten Schweinsberg über. Indessen ward nur die Kirche hergestellt, das Schloß blieb Ruine. Hier lagerte am 12. September 1683 das Christenheer, welches zum Entsatz Wiens herangezogen war. Hier las der Seher Aviano mit Tagesanbruch die Messe, die Fürsten empfingen

das Abendmahl, und König Johann Sobiesky schlug seinen Sohn zum Ritter. Dann zog die Armee hinab zur Schlacht. Kaiser Carl VI. ließ die Kirche neu aufbauen. Er selbst entwarf den Plan, den sein Hofarchitekt Beluzzi ausführte. Er ließ auch das Schloß herstellen. Der Bau war 1730 vollendet. Kaiser Joseph II. zog die ganze Stiftung für den Religionsfond ein. Die Kirche ward entweiht, verschlossen und sammt dem Berge an das Stift Klosterneuburg übergeben. Nach einem von Kaiser Franz II. geäußerten Wunsch (er brach, als er 1797 den Berg besuchte, in die Worte aus: „Hier sollten wieder Altäre stehen!“) ließ der Probst zu Klosterneuburg die Kirche herstellen, und sie wurde 1798 neu eingeweiht. Später schloß man sie abermals und es wird jetzt kein Gottesdienst mehr dort abgehalten. Die Kirche hat drei Altäre, mit Gemälden von Janßen und Le Roy. Das Schloß bezog später Fürst de Ligne. Sein Nachfolger Fürst Liechtenstein ließ es neu einrichten und vor dem Saale eine neue Terrasse errichten, welche eine herrliche Aussicht bietet. Der eigentliche Aussichtspunkt aber ist die Gallerie vor der Kirche. Kein Freund der Natur wird dieses Plätzchen verlassen, ohne um einen der unvergeßlichsten Eindrücke bereichert zu sein. In dem Schlosse ist die Wohnung des herrschaftlichen Waldausssehers, welcher zugleich eine Art Schankwirthschaft ausübt. — Die Aussicht vom Leopoldsberge ist über alle Beschreibung herrlich. Wir bemerken, daß ein von Exter trefflich gearbeitetes Panorama dieser Aussicht in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei erschienen und um den Preis von 6 fl. öst. W. zu haben ist. Fremde dürften kaum ver säumen, sowohl zur Orientirung bei der Fernschau, als zur Erinnerung an diesen Genuß, sich dieses Panorama anzuschaffen.

Unmittelbar vom Gipfel des Berges führt ein sehr steiler Steig abwärts zur Straße nach Klosterneuburg am Donauufer nächst dem Rahlenbergerdörfel. Diese Kante heißt „die Nase“; das Herabsteigen auf diesem Pfade ist nicht Jedermann zu empfehlen. Zum Aufwärtssteigen ist er mehr geeignet, da es der kürzeste, wenn auch der beschwerlichste Weg auf den Berg ist.

Noch müssen wir hier erinnern, daß sowohl von Nußdorf als von Heiligenstadt und Többling vielfache Wege auf den Ka h-

Lenberg führen. Von Rußdorf aus ziehen sich die (sehr schlechten) Fahrwege hinan, an dem Fischbehälter und an der Nepomuksäule vorüber auf den Rußberg und dann zum Gipfel. Dann auch von Rußdorf, am Bräuhaus vorüber, durch die pittoreske Schlucht der „Klaufe“ über den Rußberg zur „eisernen Hand“ (einer Wegsäule, mit einer aus Eisenblech gebildeten Hand, wo auch ein von dem Fürsten Pechtenstein angelegter Weg auf den Leopoldsberg hinüber zieht) und dann auf den Gipfel. Endlich von Heiligenstadt directe oder über Grinzing u. s. w. Von Döbling ebenfalls über Grinzing. Ueberhaupt ist die Verbindung zwischen Döbling, Grinzing, Sievering, Heiligenstadt, Kobenzl, Krapfenwaldl, Kahlenberg, Leopoldsberg u. s. w. durch zahllose, meist sehr lohnende, aber auch meist in sehr schlechtem Zustande befindliche Wege hergestellt. Für den Fremden ist auch zu bemerken, daß die meisten dieser Wege vom 8. September (dem Feiertage Maria Geburt) an zu betreten verboten sind, da sie meist zwischen den Weingärten durchführen. Zwar sollten diese verbotenen Wege mit kenntlichen Zeichen versehen sein, aber diese Zeichen sind oft so ungeschickt und so unbemerkbar ausgesteckt, daß sie leicht übersehen werden können, was, da der Betretene einer Strafzahlung oder Pfändung verfällt, oft zu den unangenehmsten Ergebnissen führen kann, da die Brutalität der hiesigen Weinbüter, ihre Rohheit und Arroganz über allen Glauben hinausgeht und schon vielmals Gegenstand der gerechtesten Klagen geworden ist, ohne daß übrigens je daran gedacht würde, diesem Uebelstande abzuhelfen und diese Ungezogenheit abzustellen.

Vom Kahlenberge führen ferner auch mehrere sehr angenehm zu wandelnde Steige hinab nach Weidling, von welchem Orte später die Rede sein wird. Endlich muß hier auch noch des höchsten Gipfels dieser Kette, des Hermannskogels gedacht werden. Es ist dies der dritte vorragende Punkt in dem Zuge, von Ost nach West gezählt (der erste der Leopoldsberg, der zweite der Kahlenberg, der dritte der Hermannskogel). Vom Kahlenberge führt ein schöner Weg im Schatten des Waldes auf der Höhe dahin, mit herrlichen Ausichten nach Klosterneuburg und den obern Donaugegenden (1 Stunde). Vom Kobenzlparc aus führt ein Weg über die Jägerwiese hinauf. Eben so von der Einzäu-

nung am Himmel. Der Gipfel des Hermannskogels, auf welchem das Triangulirungszeichen steht, bietet eine herrliche Aussicht, welche die kleine Mühe des Ersteigens reichlich lohnt. Die Spitze erhebt sich 1215 Fuß über den Donauspiegel (1712 Fuß über das Meer).

Fernster Umkreis.

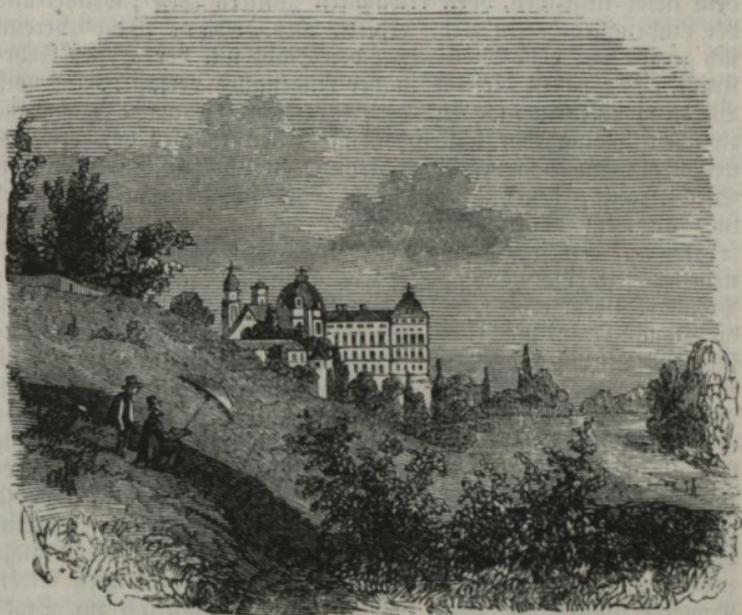
Kahlenbergerdörfel. Weidling. Weidling am
Bache. Klosterneuburg. Greifenstein.
Hadersfeld.

Wir haben oben S. 1—3 den Weg von der Linie bis an das Ende von Rusdorf geschildert. Wir folgen nun der Straße längs der Donau weiter und erreichen in einer Viertelstunde das kleine Kahlenbergerdörfel, dicht am Fuße der Abseitung des Leopoldsberges gegen die Donau. Das Kahlenbergerdörfel ist uralte; es zählt gegenwärtig über 60 Häuser, mit mehr als 600 Einwohnern. Winkelmann'sche Erdäpfelzucker-Fabriken, ein Paar nette Landhäuser, das Gasthaus „zum Sonnenaufgang“, dessen Balkon eine schöne Uebersicht des Stromes gewährt und die Georgskirche sind die bedeutendsten Gebäude des nach der letzten Feuersbrunst schöner als vorher hergestellten Dörfchens. Hier stand schon zu den Zeiten der Babenberger eine Kirche. Im Jahre 1310 war der bekannte Wigand von Theben, dessen witzige Einfälle so wirksam bei Herzog Otto dem Freudigen gewesen, hier Pfarrer. Man nähert sich nun Klosterneuburg und betritt endlich die schöne alte Lindenallee, welche dahin führt; am Ende derselben öffnet sich links (gegen West) der sogenannte „untere Weg“ nach Weidling; er ist ziemlich schlecht, geht mehrmals durch den Weidlingbach, aber die Gegend, durch welche er führt, das Weidlingertal, ist eine der freundlichsten des Landes, Nebenpflanzungen, üppige Wiesen, Gruppen herrlicher Obstbäume wechseln, den Reiz des Bildes zu erhöhen. Man wird den Weg vom Eingange in die Allee bis

in das Dorf Weidling leicht in einer Stunde zurücklegen. Wir führen die Leser dahin, noch ehe wir nach Klosterneuburg hineinwandern. Weidling zählt etwa 100 Häuser, mit mehr als 700 Einwohnern. Der hier wachsende Wein ist berühmt. Urkundlich erscheint der Ort schon im zwölften Jahrhundert. Die Ritter von Weidling erloschen bereits im dreizehnten. Die Chronik hat uns keine historischen Denkwürdigkeiten über diesen Ort aufbewahrt. Im Jahre 1407 erstand hier eine Kapelle zu St. Peter und St. Katharine, 1783 ward sie zur Pfarrkirche erhoben. Der Pfarrhof ward 1807, die Schule 1815, der jetzige Kirchturm 1831 hergestellt. Der Hochaltar in der Kirche ward von einer Frau Weigel-mayer gestiftet, ex voto, als sie durch die Trinitarier aus der türkischen Sklaverei losgekauft ward. Auf dem Friedhofe ruht unter einem einfachen Denkmale der im Bahnsinn gestorbene Dichter Nikolaus Lenau, und der berühmte Orientalist Freiherr von Hammer-Purgstall. Es gibt hier mehrere hübsche Landhäuser und sehr besucht ist auch das Gasthaus „zum Strauß“, mit einem großen freundlichen Garten, gedecktem Speiseplatz, Tanzsaal u. s. w.; im Hause Nr. 40 eine gut eingerichtete Meierei. Außerst angenehm ist der Spaziergang von hier nach Weidling am Bache (1 $\frac{1}{2}$ Stunde) über herrliche Wiesen, begränzt von schönen Baumpartien, Rebenhügeln und böhern Bergen. Weidling am Bach besteht bloß aus zerstreuten Hütten am Bache. Es gehört zu den stillsten ländlichsten Häusergruppen, von denen der Wienerwald belebt ist. Jede Spur städtischen Anklanges ist hier verschwunden, alles athmet Frieden und ländliche Einsamkeit. Die Bewirthung in dem Gasthause „zum Sonnenaufgang“ ist besser, als man es in dieser Waldeinsamkeit vermuthen sollte, ja sie übertrifft jene in den meisten Landwirthshäusern in der nächsten Umgebung Wiens, wo die gänzlich schlechte Bedienung der Gäste sprichwörtlich geworden ist. Von hier könnte man die Wanderung fortsetzen bis zu den Steinriegelhütten und sie in Verbindung bringen mit den Anlagen des Erzherzogs Franz Carl, welche von Hainbach und Mauerbach sich nach allen Richtungen der dortigen Gegend ausbreiten. Auch führt unmittelbar von Weidling am Bach, gerade gegenüber dem Gasthause, ein herrlicher, malerischer, aber ziemlich steiler, beschwerlicher Weg auf das sogenannte

Hameau, ober dem Park von Neuwaldegg, von wo man dann ebenfalls auf die Anlagen des Erzherzogs Franz Carl gelangen, oder den Rückweg nach Wien über Dornbach, Pöbleinsdorf u. s. w. antreten könnte. Von Weidling am Bach bis auf das Hameau wird man indessen den Führer nicht entbehren können, den man aber in Weidling am Bach leicht erhalten kann. — Von Weidling führt auch ein sehr schöner Weg über das jetzt verschüttete Jungfernbründel (von welchem sich im Jahre 1817 der Ruf der Wunderthätigkeit verbreitet hatte, was zu großem Zubrang und allerlei Unfug Anlaß gab, bis die Behörden einschritten) auf den Hermannsberg, so wie auch auf den Kahlenberg, Leopoldsberg u. s. w. Von Weidling directe nach Klosterneuburg zieht zwischen Nebenhügeln an dem sogenannten Gablerkreuze vorüber der „obere Weg“, der diesen Namen zum Unterschiede zwischen dem tiefer liegenden, oben erwähnten „untern Weg“, welcher aus der Lindenallee herein zieht, erhielt. Der „obere Weg“ vereint sich gerade vor dem Wienerthore der Stadt mit der großen Fahrstraße. Wir haben dieselbe in der Lindenallee verlassen, um nach Weidling einzulenken. Aus der Allee führt die große Fahrstraße zwischen Weingärten schnell an die ersten Häuser von Klosterneuburg. Ein Hohlweg führt ziemlich steil bergan, am städtischen Siedenhause, gegenüber welchem eine schöne Quelle sprudelt und an dem Stiftsspitale vorüber in die Wienervorstadt und sodann auf den freien Platz vor der obern Stadt, welcher in neuester Zeit eine imposante Fierde an dem prachtvollen Bau der Pionier-Kaserne erhielt, welche sowohl gegen diesen Platz, als gegen die Donau Front macht, wo eine große Terrasse die schönste Uebersicht des Stromes gewährt. Unterhalb des Hohlweges rechts ab führt ein Weg an die Donau und zur untern Stadt. Auf diesem Wege hat man den schönsten Anblick des Stiftsgebäudes. Die Gründung der Stadt fällt in die Zeit Karls des Großen. Die Colonie, wahrscheinlich auf den Trümmern des altrömischen Castrums erbaut, bestand daher bereits schon, als Markgraf Leopold der Heilige, durch den wiedergefundenen Schleier seiner Gemalin veranlaßt, das Stift gründete. Die Colonie, welche schon lange zuvor den Namen Neuenburg (Newenburch) führte, hieß fortan Kloster-Neuenburg und ward von Heinrich Jasomirgott zur Stadt

erhoben. Schon Leopold hatte sich dort einen Fürstenhof erbaut (an der Stelle des jetzigen Hofrichterhauses). Besonders die obere Stadt dankt dem Stifte ihr Aufblühen. Die Stiftung Leopolds, anfänglich für zwölf Weltgeistliche, war 1108 vollendet. Aber schon 1114 begann er einen neuen größeren Bau und übergab Kirche und Stift den regulirten Chorherren des heiligen Augustin im Jahre 1133. Das Stift hatte mannigfach wechselnde Geschichte, litt oft durch Brand und Krieg. In der ersten türkischen Invasion von 1529 ward die obere Stadt durch den tapfern kaiserlichen Hauptmann Melchior von Lamberg und den Stifts-Hofmeister Hans Stollbeck tapfer vertheidigt und gerettet. Die untere Stadt ward von den Türken geplündert und in Asche gelegt. Der Heldenmuth des Laienbruders Marzellin Ortner, der



die obere Stadt bei dem zweiten Einfälle der Türken 1683 vertheidigte und erhielt, glänzt in unsterblichem Ruhme. Unter den freudigen Ereignissen des Stiftes prangt vor Allem die Feier der Heiligsprechung des Stifters Leopold, welche am 15. Februar 1509 mit großer Pracht stattfand. Gegenwärtig ist der Hochwürdigste Herr Adam Schreck, Sr. k. k. apost. Majestät Rath, Erbhofkaplan im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns, nied. öst. Landstand, Propst dieses Stiftes (erwählt 1853).

Die Stadt Klosterneuburg liegt zum Theile auf einem Hügel, zum Theile an der Donau (obere und untere Stadt), am Ausflusse des Weidling- und Kierlingbaches in die Donau. Sie zählt über 500 Häuser mit gegen 5000 Einwohnern (ohne das hier liegende Militär). Noch steht ein Theil der alten Mauern und Thore, aus König Ottokars Zeit stammend, der die Stadt zur Beste gestaltete. Sein Marschall, Heinrich, der Hund von Kuenring genannt, führte die Wälle und Zwinger auf, daher bis auf unsere Tage herab der Name der „Hundskehle“, welchen die durch Befestigungen geschützte enge Passage trägt, welche aus der Oberstadt in die Unterstadt führt. Hier bereitete sich Ottokar zum Entscheidungskampfe mit Rudolph von Habsburg (1276), aber die Bewohner erklärten sich für Rudolph und Ottokar entwich. Rudolph zog bei offenen Thoren ein. Rudolphs Sohn Albrecht erbaute sich an der Hundskehle eine Hofburg. Die Trümmer dieses Baues erhielten sich bis auf unsere Tage und erst 1806 erkaufte sie der Bürger Zinsmayer und legte dort einen Garten an. Es befinden sich in Klosterneuburg mehrere sehenswerthe industrielle und militärische Etablissements. Nächst der Stadt auch die Bobisch'sche Wiener Cementfabrik. Von militärischen Etablissements besonders jene des k. k. Pionier-Corps, der sogenannte Pontonstadel (k. k. Schiffsbauhof). Magazin der vorzüglichsten Materialien des Schiffbaues und Erbauungsort der in Kriegszeiten nöthigen Donau-Flotille. In ungeheuren Magazinen findet man hier Pontons, Anker, Schiffstau u. s. w. aufgehäuft. Schwimmschule. In der Nähe der Stadt ein Militär-Fuhrwesen-Depot u. s. w.

Wir machen nun auf die merkwürdigsten Gegenstände der Stadt und des Stiftes aufmerksam. Der obere Stadtplatz gewährt

einen recht freundlichen Anblick; Baumanlagen auf demselben; Marienbildsäule von Kogler; das Rathhaus; Gasthaus zum goldenen Schiff. An der Hundskehle, wo die Passage in neuester Zeit erweitert und für die Fußgänger eine Treppe angelegt ward, das Kaffeehaus, weiter abwärts die Schießstätte. In der untern Stadt großer Hauptplatz; Dreifaltigkeitssäule ex voto wegen der Pest 1714 errichtet. Uralte Pfarrkirche zu St. Martin. Das schöne 1832 erbaute Collegium der Mechitharisten zu Wien, woselbst die armenischen Neophyten ihre Studien vollenden. Die größte Zierde Klosterneuburgs ist das prachtvolle Chorberrnstift. Auf dem Platze vor dem Stifte eine schöne altdeutsche Säule, zum ewigen Licht genannt, gestiftet von dem Ritter und Klosterneuburger Bürger Michael von Tuz ex voto wegen der Pest im Jahre 1381. In dem Nebengebäude der Binderei das große Faß, 999 Eimer fassend, der tausendste liegt als kleines Faß oben auf. Das Faß ward 1673 verfertigt. Eine Treppe führt auf die Höhe des Fasses, an der entgegengesetzten Seite gleiticht man hinab, ein Spaß, der besonders den Besuchern aus den untern Volksklassen eine große Ergößlichkeit gewährt. Die Keller des Stiftes enthalten große Vorräthe der edelsten Weingattungen der Umgebung, daher auch der Beiname des Stiftes im Volksmunde: „zum rinnenden Papfen.“ Im Hintergrunde des Kirchenplatzes sieht der Friedhof. Die Gruppe des mit einem Gitter verschlossenen Portals ist ein Werk Raphael Donners. Die Kirche des Stiftes zeigt an der Außenseite, besonders an der Fronte, noch uralte Bauformen, welche sich trotz aller Umstaltungen noch aus der Periode des ältesten Baues datiren. Im Allgemeinen erhielt sie ihre jetzige Gestaltung nach dem großen Brande von 1318. Der eine der Thürme ward 1584, der andere 1637 vollendet. Im Innern der Kirche ist der ursprüngliche Styl durch mehrfache Restaurationen gänzlich umgestaltet. Das Presbyterium, die Chorstühle, die kaiserlichen Dratorien stammen aus der Zeit des Probstes Ernest (18. Jahrhundert). Der Hochaltar ward 1730 geweiht; doch fanden selbst in unserer Zeit noch mehre Restaurationen der Kirche statt. Das jetzige Hochaltarblatt (Maria Geburt) ist ein Werk Kupelwiesers und ward 1833 aufgestellt. Am Frühaltare auch ein neues Altarblatt (St. Leopold) von Ziegler. Die

übrigen Altarblätter sind von Bellucci und Strudel, das Frescobild des Plafonds (Maria Himmelfahrt) von Rothmayr. Schöne Marmorkanzel, Orgel mit 40 Registern, im Jahre 1644 von dem berühmten Orgelbauer Freund in Passau gefertigt. In der Sakristei werden prachtvolle Paramente gezeigt, darunter besonders reich der Leopolds-Ornat, welcher nur am Festtage des heiligen Stiflers gebraucht wird. In der Apsidokapelle die Grabstätten mehrerer Präbste. Noch ganz erhalten in der schönen altdeutschen Bauform, wie ihn Probst Pabo im Jahre 1285 schuf, ist der Kreuzgang. Das große Kreuzbild daselbst, ein Meisterstück der Holzschneidekunst des Mittelalters. Große Steingruppe in drei Abtheilungen vom Jahre 1518. Die schöne Agneskapelle aus dem 14. und die Freisingerkapelle aus dem 13. Jahrhundert. In letzterer die Grabmäler des Stiflers Bischof Berthold von Freisingen und seines Bruders Reichardt. Kapitelsaal und Schatzkammer, reich an Merkwürdigkeiten. An der Wand in einer Hülle von Eisenblech die Ueberreste jenes Hollunderstrauches, an welchem der heilige Markgraf den Schleier seiner Gemalin wieder fand. Die Grabsteine des Markgrafen und seiner Gemalin. In den Fenstern die herrlichen Glasmalereien eingefügt, welche noch erhalten, einst den Kreuzgang schmückten (aus dem 14. Jahrhundert). Der Schrein mit der Asche des heiligen Leopold. Der sogenannte Altar von Verdun, als Kunstgebilde von der höchsten Schönheit, Pracht und Größe, nur übertroffen von der berühmten Pala d'oro in San Marco zu Venedig. Es ist ein Flügelaltar, 3 Fuß 6 Zoll hoch, mit offenen Flügeln, wie er hier aufgestellt ist 15 Fuß lang in 3 Abtheilungen, mit 51 Darstellungen. Die Ränder tragen die Umschrift, welche Entstehung und Widmung des Kunstwerkes ausspricht. Guernher, Probst, ließ es zu Ehren der Madonna im Jahre 1181 durch Niklas von Verdun fertigen. Ferner ist sehenswerth der Reisealtar des heiligen Leopold, mehrere prachtvolle Kelche (darunter einer von Donau-Waschgold), die Monstranze, vom Probst Ernest zur sechsten Säcularfeier des Stiftes angeschafft. Das Pastorale Probst Pabo's aus dem 13. Jahrhundert. Ein herrliches Kreuzbild von Raphael Donner. Die Messornate aus den Brautgewändern des heiligen Leopold und Agnesens. Endlich wird hier auch der österreichische Erzherzogshut

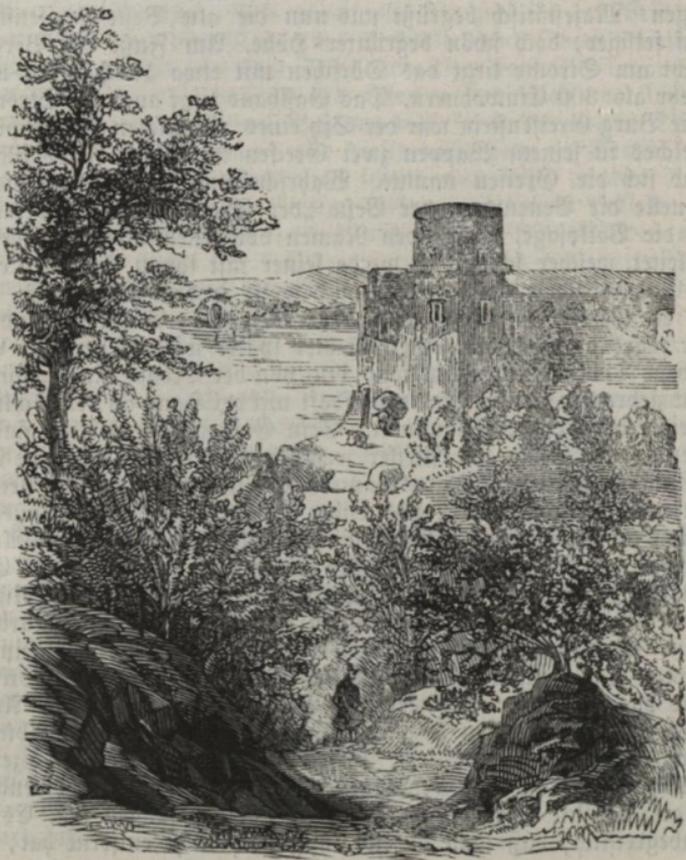
aufbewahrt; ihn stiftete 1616 der Erzherzog Maximilian, Hoch- und Deutschmeister, hieher und er wird bei den Erbholdigungen gebraucht. Das Haupt des heiligen Leopold, mit Gold, Silber und Perlen verziert, wird abgefondert von der Asche verwahrt. — Das Stiftsgebäude zeigt mehrere Abtheilungen, in denen sich die Bauformen fast aller Jahrhunderte seit der Begründung des Stiftes repräsentiren. Das prächtvolle Neugebäude der Prälatur ward 1730 nach den Plänen des Architekten und Oberstlieutenant Allio und geleitet von dem Stiftsbaumeister Kayserlich begonnen, aber leider gerieth der Bau ins Stocken und blieb unvollendet. Zwanzig Jahre nach dem Beginne war kaum der vierte Theil, nämlich der östliche Flügel und dieser nicht ganz zu Stande gebracht. Unter Probst Rutenstock schritt man 1834 an den Ausbau dieses Flügels. Im Innern dieser prächtvollen Prälatur ist sehenswerth: Die Bibliothek mit über 30.000 Bänden und 1300 Manuscripten (in 4 Sälen, Katalog von dem vereinigten Chorherrn, Historiographen Max Fischer). Das Appartement für Besuche des Allerhöchsten Hofes, die sogenannten Kaiserzimmer. Herrliche Gobelins, besonders im Thronsaale. Der große Saal mit Deckengemälde von Gran. Altan mit herrlicher Uebersicht der Gegend. Kunst- und Naturalien-Sammlung. Gemäldegallerie, besonders schöne altdeutsche Bilder. Schnitzwerke aus Holz und Elfenbein. Rüstkammer. Durch die großen Dachböden besteigt man die aus Kupfer gebildete Kaiserkrone und den Erzherzogshut, welche als Thurmköpfe die Kuppeln decken; es sind Pavillons, welche acht bis zehn Personen fassen; es sind Fenster darinnen angebracht, welche eine umfassende Aussicht bieten. Auch die großen Kellergewölbe zu mehr als 50.000 Eimer Wein sind sehenswerth.

Somit hätten wir der Aufmerksamkeit des Fremden die Gegenstände besonderer Beachtung namhaft gemacht. Wir setzen nun den Weg von Klosterneuburg nach Greifenstein fort, womit der erste Abschnitt unserer Wanderungen geschlossen ist.

Wir gelangen in einer halben Stunde von Klosterneuburg auf die Höhe von Krizendorf und passiren diesen Ort, welcher keinerlei Merkwürdigkeit besitzt. In dem Weissenhofe daselbst ward am 8. September 1849 eine Ackerbauschule eingerichtet.

Man gelangt sodann an das Stromufer und erreicht Höflein, woselbst sich die Margarethenkirche besonders pittoresk darstellt. Merkwürdig sind die großen uralten Sandsteinbrüche, an denen die Straße vorüber zieht. Fortschreitend gewahrt man zur Linken die schöne Schlucht des Paßthales. Hier ist die Grenzmark zwischen den Kreisen Unter- und Ober-Wienerwald gezogen. Majestätisch begrüßt uns nun die alte Feste Greifenstein auf felsiger, doch schön begrünter Höhe. Am Fuße des Berges dicht am Strome liegt das Dörfchen mit etwa 50 Häusern und mehr als 300 Einwohnern. Das Gasthaus liegt auch am Strome. Die Burg Greifenstein war der Sitz eines ritterlichen Geschlechtes, welches in seinem Wappen zwei Greifen im rothen Felde führte und sich die Greifen nannte. Wahrscheinlich stammt aus dieser Quelle die Benennung der Feste „der Greifenstein.“ Allbekannt ist die Volksfage, welche den Namen von jenem alten Burgherrn ableitet, welcher schwur, er werde seiner mit ihrem Geliebten entflohenen Tochter nie verzeihen, und wolle in dem Augenblicke, als er es thäte, des Todes sein, ohne Ruhe im Grabe zu finden. Er ward auch, da er seiner Tochter später wirklich verzieh, von jähem Tode ereilt. Man fand ihn, von der Treppe hinabgestürzt, mit gebrochenem Genicke, krampfhaft mit der Hand an den Schlußpfeiler der Treppe geklammert. Sein Geist wird erst Ruhe finden wenn jener Stein am Pfeiler zerfallen sein wird. Um seine Erlösung zu fördern, hätten dann alle seine Nachkommen fleißig an den Stein gegriffen, und daher sei der Name „Greifenstein“ (greif an den Stein) entstanden. Greifenstein war nach dem Aussterben der Familie Passauerisches Eigen und stark befestigt. Erst im 18. Jahrhundert ward sie verlassen. Sie blieb verödete Ruine bis 1806, wo sie Fürst Liechtenstein erkaufte und 1808 restauriren ließ. Eine ganze Enfilade von Gemächern ist jetzt wohl eingerichtet. Die Fenster bieten prachtvolle Aussichten auf den Strom und das rücksseitige Waldgebirge. Besonders herrlich ist die Aussicht von dem riesigen Wartthurm. In seiner untersten Abtheilung ist das alte Verließ, in einer der obern jener hölzerne Käfig, den man als Gefängniß des Königs Richard Löwenherz zeigte, der nie hier, sondern in Dürrenstein gefangen saß. Es ist unbegreiflich, daß man diesen Käfig noch nicht entfernt hat, an

welchen sich eine solche historische Füge knüpfte. Bei der Frau, welche als Aufseherin die Burg bewohnt, kann man auch Kaffee erhalten. Gewöhnlich pflegt man diesen Ausflug mit der Ersteigung der Höhe von Hadersfeld zu beschließen. Von der Burg aus führt der Fahrweg steinig, schlecht und steil hinan. Der



Fußgänger ist auf diesem Wege jedenfalls besser daran als der Fahrende. Man ersteigt die Höhe leicht in einer starken Stunde. Ein anderer Weg hinan führt durch das Dorf, dann in den Wald und durch den Fleischhacker- oder Jägergraben; ein Führer wird auf diesem Wege unentbehrlich. Hadersfeld selbst besteht nur aus einigen Hütten mit dem stark besuchten Gasthause. Fürst Liechtenstein ließ hier oben ein Schloßchen erbauen, umgeben von schönen Parkanlagen, welche aber jetzt ziemlich verwahrlost werden. Wirthschaftsgebäude, Schäferei u. s. w. Auf dem vorspringendsten Punkt der Höhe steht ein Tempel, einst im ganzen Lande, nächst dem Hufarentempel in der Brühl, als einer der herrlichsten Aussichtspunkte gerühmt. Jetzt ist die Aussicht durch den Baumwuchs rings umher gänzlich geschlossen. Auch auf einem zweiten Aussichtspunkte, dem Obelisk, ist sie nur mehr theilweise frei. Der Obelisk steht beinahe tausend Fuß über dem Donauspiegel. (Die Donau bei Greifenstein 514' über dem Meere, der Obelisk 1434'.) Die Bewandlung dieser Höhen wird jedenfalls dem Freunde schöner ländlicher Natur großes Vergnügen gewähren. Ein zweiter Weg auf Hadersfeld führt den Wanderer von Klosterneuburg über Kierling dahin. Der Weg von Klosterneuburg bis Kierling ist nicht zu versehen, man legt ihn in einem Stündchen zurück. Das Kierlingenthal ist sehr freundlich. Das Dorf Kierling zieht sich langgedehnt am Bache hin. Es zählt über 110 Häuser mit mehr als 500 Einwohnern. Seit neuester Zeit ist hier eine Schafmolken-Kuranstalt für Brustkranke trefflich eingerichtet worden, sie findet starken Zuspruch. Die dortige Traiteurie ist gut bestellt, der Aufenthalt in dem freundlichen, von üppigen Wiesen und schönem Bergwald umgebenen Locale, sehr angenehm; die Wohnungen werden sowohl monatlich als für den ganzen Sommer vermietet.

Am Ende des Dorfes zieht sich rechts der Weg aufwärts, dann durch den Wald hinan bis zu den Anlagen von Hadersfeld. Man wird 1 ½ Stunde brauchen, um von Kierling dahin zu gelangen.

Für eine Fußwanderung ist jedenfalls der Ausflug von Wien nach Greifenstein und zurück zu anstrengend für einen Tag; man wird daher am besten thun, in Klosterneuburg zu über-

nachten, dann Morgens über Kritzendorf und Höflein nach Greifenstein zu wandern, nach Besichtigung der Burg hinauf nach Hadersfeld zu steigen, dort das Mittagsmahl einzunehmen, dann über Kierling nach Klosterneuburg zurückzukehren und mit dem Gesellschaftswagen nach Wien zu fahren.

Auch kann man mit dem Dampfboote von Ruszdorf bis Greifenstein fahren, und dann über die Burg nach Hadersfeld und über Kierling zurück nach Klosterneuburg gehen. Auf diese Weise mit Benützung des Dampfbootes bis Greifenstein und Abends des Stellwagens von Klosterneuburg bis Wien ist der Ausflug in den langen Sommertagen leicht in den Raum eines einzigen Tages zu drängen.

Ich bemerke, daß man jedenfalls von Kierling nach Hadersfeld oder umgekehrt eines Führers bedürfen wird.

Auch kann man von Hadersfeld auf sehr schönen Waldwegen über Hintersdorf, wo ein kleines altes Schloßchen steht und Fürst Liechtenstein recht freundliche Anlagen erstehen ließ, auf die schönen Parkwege, welche Erzherzog Franz Carl in den Umgebungen Hainbachs schuf, gelangen und von dort über Dornbach, Mauerbach u. s. w. heimkehren; es sind dies aber Wege von 3 bis 4 Stunden und es bedarf bei den vielfachen Kreuzungen der Waldsteige eines wohlorientirten Führers, um zeitraubende und ermüdende Verirrungen zu verhüten.
